

## IMPfung

# Der Preis der Krebsbehandlung



Seit Ende des 19. Jahrhunderts bis heute hat die Schutzimpfung nicht an Aktualität verloren.

(Foto: Internet)

**Ein neuer Impfstoff gegen bestimmte Verursacher von Gebärmutterkrebs ist seit letztem Jahr auch in Luxemburg auf dem Markt. Diskutiert wird, ob die Kosten für den teuren Wirkstoff erstattet werden sollen.**

"Erste Impfung gegen den Krebs". Diese Meldung ließ viele Menschen aufhorchen und hoffen. Jedoch: "Mit diesem Spruch hat das betreffende Pharmaunternehmen auf illegale und irreführende Weise Lobbying betrieben", sagt Danielle Hansen-Koenig. Dem Mitglied im "Conseil Supérieur d'Hygiène" zufolge ist diese Behauptung gleich in zweifacher Hinsicht falsch: So sei der seit September 2006 von der europäischen Kommission zugelassene Wirkstoff keine Impfung gegen Krebs an sich, sondern schützte höchstens vor einer Ansteckung mit zwei so genannten Hochrisikoviren, die für rund 70 Prozent der Fälle von Gebärmutterhalskrebs verantwortlich sind. Zum anderen sei es nicht der erste Impfstoff in diesem Bereich, sondern es gebe bereits ein Mittel gegen Hepatitis-B-Viren, die im schlimmsten Fall zu Leberkrebs führen können.

"Pharmafirmen sind keine philanthropischen Organisationen. Sie wollen Geld verdienen", meint Hansen-Koenig. Und so haben sie natürlich auch rein wirtschaftlich ein Interesse daran, dass der neue Impfstoff Namens "Gardasil" in nationale Impfprogramme aufgenommen wird. "In vielen Ländern laufen zurzeit noch Kosten-Nutzen-Evaluierungen. Überall wird diskutiert, was der Impfstoff gegenüber anderen Präventionsmaßnahmen bringt", sagt Hansen-Koenig. Denn der neue Impfstoff "Gardasil", der durch das multinationale amerikanische Pharmaunternehmen Merck mittels der französischen Firma Sano-fi-Aventis 2006 auch in Luxemburg auf dem Markt eingeführt wurde - ist wahrlich kein Schnäppchen: Eine Spritze kostet 135 Euro. Da jedoch der Wirkstoff erst nach drei Spritzen vollständig aufgebaut ist, beläuft sich die komplette Impfung auf rund 405 Euro pro Person. Und die müssen bislang aus der eigenen Tasche bezahlt werden.

"Die Impfung ist eine gute Sache", meint Marie-Paule Prost-Heinisch, Vorsitzende

der Fondation contre le cancer. "Allerdings, falls der neue Wirkstoff im Rahmen eines Impfprogramms eingeführt wird, muss man sich fragen, ob die finanziellen Kosten nicht zu hoch sind, letztlich muss ja fast eine ganze Generation geimpft werden." Auch sei noch unbekannt, ob und wie oft der Impfschutz aufgefrischt werden müsste: Vor rund fünf Jahren hätten die ersten Probanden eine "Gardasil"-Impfung erhalten, jedoch fehlten nach wie vor Langzeiterfahrungen.

## Zu teuer für Entwicklungsländer

In Luxemburg sind jährlich um die zwanzig Neuerkrankungen mit Gebärmutterhalskrebs, der in der medizinischen Fachsprache auch "Zervixkarzinom" genannt wird, zu verzeichnen.

Er wird durch bestimmte Formen von Warzenviren ausgelöst, den humanen Papillomaviren (HPV). Derzeit sind mehr als hundert verschiedene HPV-Viren bekannt, die durch Geschlechtsverkehr oder direkten Hautkontakt übertragen werden können, wobei in den meisten Fällen eine Infektion harmlos verläuft. Zum Glück, denn viele Menschen infizieren sich im Laufe ihres Lebens mindestens einmal mit Papillomaviren. Doch nur in etwa zwei bis drei Prozent der Fälle wird die Infektion chronisch. Oft müssen mehrere Faktoren erfüllt sein, damit es zu bösartigen Wucherungen kommt. Rauchen etwa wirkt begünstigend.

Besonders die so genannten HPV-Typen 16 und 18 gelten als Risikoviren: Man findet sie bei rund 70 Prozent aller Frauen mit Gebärmutterhalskrebs. Hier setzt der Impfstoff "Gardasil" an, der eine Ansteckung mit diesen gefährlichen HPV-Typen sowie mit bestimmten Warzenviren verhindert. Jedoch nur, sofern der Impfstoff gespritzt wird, bevor erste sexuelle Erfahrungen gemacht werden.

"Es wird viel Panikmacherei betrieben. Die Leute glauben,

Gebärmutterhalskrebs sei die zweithäufigste Todesursache in Luxemburg. Das stimmt so nicht", sagt Prost-Heinisch. Diese Krebsart trete seltener auf als etwa Brust-, Darm- oder Hautkrebs. Auch könne er durch eine regelmäßige gynäkologische Vorsorgeuntersuchung entdeckt und behandelt werden. "Eigentlich ist diese Impfung besonders für die Entwicklungsländer nützlich, denn dort ist dieses Problem sehr häufig" meint Prost-Heinisch.

Während in den Industrieländern die Häufigkeit der Gebärmutterkrebskrankungen aufgrund einer verbesserten Hygiene sowie dank der Früherkennungsmaßnahmen in den letzten Jahrzehnten deutlich abgenommen hat, treten diese in den Schwellen- und Entwicklungsländern viel häufiger auf: Rund 80 Prozent der weltweit jährlich neuen Fälle von Gebärmutterhalskrebs sind in solchen Ländern zu verzeichnen. Gerade in diesen Ländern wäre eine HPV-Impfung bitter nötig - sind jedoch aufgrund der hohen Kosten kaum durchführbar.

Bisher haben Appelle an die Hersteller, mit dem Preis runter zu gehen, noch wenig bewirkt: So bringt ein Konkurrenzunternehmen demnächst einen ähnlichen Impfstoff auf den Markt, der sich in einer ähnlichen Preiskategorie bewegt.

In Luxemburg hat der "Conseil Supérieur d'Hygiène", das Gremium, das für wissenschaftliche Stellungnahmen "ayant trait à l'hygiène publique et à la médecine préventive" im Gesundheitsministerium zuständig ist, im März 2007 die Impfung aller Mädchen im Alter von elf bis zwölf Jahren sowie eine Nachholimpfung bei Mädchen zwischen 12 bis 18 Jahren der Regierung empfohlen.

## Keine Zweiklassengesellschaft

Eine Aufnahme in das staatliche Impfprogramm vermeidet eine Zweiklassengesellschaft, in der die einen sich den Impfstoff leisten können und die andern nicht.

"Das Gesundheitsministerium stellt momentan schon Impfstoffe gegen zwölf Kinderkrankheiten gratis zur Verfügung. Das ist eines der größten Impfprogramme in ganz Europa" sagt Hansen-Koenig. "Zurzeit wird noch diskutiert. Falls der neue Impfstoff, wie vom 'Conseil Supérieur d'Hygiène' empfohlen, an alle Mädchen im Alter von elf bis zwölf Jahren verabreicht wird, wird dies das jetzige Budget um ein Dreifaches überschreiten." Ob die Empfehlung akzeptiert und in den Haushaltsplan 2008 aufgenommen wird, hängt indes von der Regierung, dem Budgetminister und der Chamber ab, die das Budget gutheißen muss.

"Wenn man sich für den Impfstoff entscheidet, dann fallen andere Präventions-

maßnahmen aus Kostengründen weg. Hier muss man Prioritäten setzen", so Hansen-Koenig.

Die Aufnahme des Wirkstoffs in ein Impfprogramm könnte sich auch insofern als kontraproduktiv auswirken, als damit eine falsche Sicherheit vermittelt wird. "Es darf auf keinen Fall der Eindruck entstehen, dass dann keine Vorsorgeuntersuchungen oder Kondome mehr notwendig seien", so Hansen-Koenig. "Momentan garantiert dieser Impfstoff nur einen Teilschutz. Mindestens 30 Prozent der krebserregenden HPV-Viren werden davon nicht abgedeckt, und der Impfstoff schützt zudem auch nicht vor anderen sexuell übertragbaren Krankheiten."

In Luxemburg wie in andern Ländern wurde der Impfschutz jedenfalls bislang nur für Mädchen empfohlen. Das, obwohl es im Prinzip sinnvoll wäre, auch Jungs zu impfen. Denn Männer, die mit HPV infiziert sind, können die Viren auf ihre Partnerinnen übertragen und diese dadurch gefährden. Deshalb befürwortet etwa der Tumorforscher Harald zur Hausen, der am Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg aktiv war, in seinem Buch "Infections Causing Human Cancer" das Impfen von Männern: Die Haut des männlichen Geschlechts unterscheidet sich kaum von jener des äußeren weiblichen Genitals, insofern müsse die Impfung auch bei Männern wirken. Impfe man ganze Populationen, könne man so dafür sorgen, dass das Virus eines Tages ganz verschwinden würde. Danielle Hansen-Koenig vom 'Conseil Supérieur d'Hygiène' steht dem eher skeptisch gegenüber: Es existierten noch keine medizinischen Studien, die bewiesen, dass die Impfung auch bei Männern wirksam sei.

"Ich befürworte den Impfstoff, weil er die Anzahl der Krebserkrankungen reduziert", sagt Marc Diederich, Verant-

wortlicher des "Laboratoire de Recherche sur le Cancer et les maladies du sang", das insbesondere Forschung im Bereich der Leukämie betreibt. "Es ist bekannt, dass Prävention intelligenter und billiger ist als der Versuch, mit teuren Krebsmedikamenten eine komplizierte Krankheit zu heilen, bei der die Heilungschancen keineswegs bei hundert Prozent sind."

## Auch Jungs impfen?

Entsprechend der Art der Krebserkrankung hätten die neuen Medikamente, die jetzt auf dem Markt sind oder demnächst auf den Markt kommen, einen Preis, der das Budget der Krankenkasse bei weitem sprengen würde - mehr als jede Impfung, so Diederich. Dies liege daran, dass diese Medikamente auf jahrzehntelanger Forschung basieren und nicht selten auch in der Produktion aufwändig sind. Auch seien die Kontrollen der Gesundheitsorgane viel schärfer, so dass die Pharmafirmen in vielen Ländern schneller vor Gericht geladen würden, falls etwas schief läuft. Dies bedinge, dass die Unternehmen zu intensiveren Testphasen gedrängt würden und der Preis weiter steige.

"Die Pharmafirma muss die getätigten Investitionen wieder erwirtschaften, sonst kann sie nach einem entwickelten Medikament keine weiteren mehr herstellen", meint Diederich. Seiner Ansicht nach wird sich dieses Problem in den nächsten Jahren noch verschärfen. Und noch etwas gibt er zu bedenken: "Zukünftig muss man sich auch in unseren Ländern fragen, ob nicht jeder sein Aspirin selbst bezahlt, damit bei einer wirklichen Erkrankung teure Medikamente zur Verfügung gestellt werden können."

Christiane Walerich

## Embargo

WochenzeitungsredakteurInnen sind nicht selten schizophrenen Situationen ausgesetzt. Zwar hat man bis zum Erscheinen seines nächsten Papiers bis zu einer Woche Zeit, doch wollen auch woxx-LeserInnen mitunter wissen, was denn nun von diesem oder jenem Ereignis, das erst am Tag vor dem Erscheinungstermin passiert ist, zu halten ist. Deshalb sind unsere rasenden

ReporterInnen dazu übergegangen die ProtagonistInnen von Pressekonferenzen, die am Donnerstag stattfinden, schon im Vorfeld zu befragen, um so die eigenen LeserInnen minimal "bedienen" zu können. Immer wieder kommt es vor, dass sich unsere MitarbeiterInnen dabei einem totalen "Njet" ausgesetzt sehen, mit dem Argument, man behandle die Presse gleichberechtigt und entsprechende Dokumente würden erst während der Pressekonferenz ausgehändigt. Das im Ausland übliche Embargo-Prinzip, wonach JournalistInnen vorab informiert werden, sich im Vorfeld aber dazu verpflichten, nicht vor einem bestimmten Tag zu veröffentlichen, scheint in Luxemburg gänzlich unbekannt. Zum Leidwesen der LeserInnen, denn so wird eine möglichst breite Information faktisch unmöglich, was wiederum nicht im Sinn der ProtagonistInnen sein kann.